

Zeitschriften

Theologie und Religion

KLEIN, GÜNTHER. **Der Friede Gottes und der Friede der Welt.** In: Zeitschrift für Theologie und Kirche. Jhg. 83 Heft 3 (August 1986) S. 325–355.

Der Münsteraner evangelische Neutestamentler möchte die Beruhigung in der Friedensdiskussion dazu nutzen, genauer nach der neutestamentlichen Friedensbotschaft zu fragen. Den Kernbereich des Friedens bildet im Neuen Testament der Friede mit Gott; es handle sich dabei nicht um das „religiöse Ornament an einem allgemeinen Friedensbegriff“. Der Friede mit Gott zeitige sich dann mit innerer Notwendigkeit als Frieden des Menschen mit sich selbst. Als äußere Erscheinungsweise der inneren Befriedung sieht Klein den wechselseitigen Frieden der Befriedeten, „kraft dessen die Christusgemeinde zur Brunnenstube des himmlischen Friedens auf Erden berufen ist“. Auf diesem Hintergrund geht Klein dem Zusammenhang zwischen Gottesfrieden und Weltfrieden nach, unter Rückgriff auf zwei lukanische Stellen: Lk 2, 14 und 19, 38. Die lukanische Konzeption lasse darauf aufmerksam werden, daß man christlich den Frieden Gottes und den Frieden der Welt weder vermischen noch trennen dürfe. Beides sei in der Kirche aber gang und gäbe. Der Auftrag des Glaubens an die Welt bestehe für Klein darin, der Welt den „empfangenen Frieden in Wort und Tat so beredt zuzuwenden, daß ihr solches Friedenszeugnis wahrhaft zur ‚Heimsuchung‘, das heißt zur verheißungsvollen Krisis ihrer Friedlosigkeit gereicht“.

SIEVERNICH, MICHAEL. **„Theologie der Befreiung“ im interkulturellen Gespräch.** In: Theologie und Philosophie Jhg. 61 Heft 3 (1986) S. 336–358.

Der Verfasser nähert sich dem Grundanliegen der Befreiungstheologie historisch im Rückblick auf den Beginn der iberischen Kolonisation des südlichen Amerika. Dem neuzeitlichen Freiheitspathos, das er an Pico della Mirandas Rede über die Würde des Menschen von 1486 festmacht, kontrastiert er die „Option für die (elenden) Armen“, die sich bei Las Casas als faktische Option für die Indios findet. Der Option eines Las Casas für die Unterdrückten seiner Zeit entspreche „in der Zeitenössischen Theologie Lateinamerikas die programmatische Option für die Armen“. Wenn sich das noch kaum in Gang gekommene interkulturelle Gespräch zwischen europäischer und lateinamerikanischer Theologie nicht in peripheren Themen verbeißen solle, müsse es bei der „ins theologische Zentrum führenden Frage der Christusbegegnung im

Nächsten, die ans Gottgeheimnis des Menschen rührt“, ansetzen. Als Grundlage für ein Gespräch zwischen europäischer und lateinamerikanischer Theologie arbeitet Sievernich die drei Grunddimensionen der Option der Befreiungstheologie heraus: die prophetische, praktische und theoretische. Er zeigt, daß es in allen drei Fällen Parallelen zur Bewältigung der sozialen Frage in der katholischen Kirche des 19. Jahrhunderts gibt.

Kultur und Gesellschaft

GIRARD, ALAIN. **La population française vieillit.** In: Études (Septembre 1986) S. 199–211.

Girard gibt in diesem Beitrag eine statistische Übersicht über das Phänomen des Alterns der französischen Gesellschaft, geht ihren Gründen nach und entwickelt Perspektiven über die mögliche weitere Entwicklung auf diesem Gebiet. Der Anteil derjenigen, die 60 Jahre und älter sind, sei seit der Französischen Revolution von sechs auf 18 Prozent gestiegen. Der Geburtenanstieg in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg habe zwar dazu geführt, daß der Anteil der unter 20jährigen um 1965 auf einer Höhe lag wie im Jahr 1900, nämlich bei 34 Prozent, dieser Anteil jedoch wieder zurückgefallen sei auf 29 Prozent. Ein Vergleich zwischen den Ländern der EG zeigt, daß es sich hierbei um ein allgemeines Phänomen handelt, jedoch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Während Frankreich unmittelbar nach dem Krieg das Land mit dem größten Anteil der Über-60jährigen gewesen sei, liege es heute im Mittelfeld. In den 50er Jahren hätten die Alten noch 30 Prozent der Erwachsenen im Alter von 20 bis 29 Jahren ausgemacht, 1985 sei dies bereits ein Anteil von 34 Prozent gewesen und werde bis zum Jahr 2000 auf 38 Prozent und auf die Hälfte weitere 20 Jahre später ansteigen. Der Autor diskutiert neue Formen der Rentenfinanzierung, meldet Zweifel am allgemeinen Konsens darüber an, daß das Recht auf Arbeit für ältere Arbeitnehmer beschränkt werden müsse.

MERKERT, REINALD. **Das Fernsehen als Totengräber von Kultur und Humanität.** In: Communicatio Socialis Jhg. 19 Heft 2 (April–Juni 1986), S. 130–141.

Der US-amerikanische Medienwissenschaftler Neil Postman hat die Diskussion um die Folgen einer von den Medien beherrschten Gesellschaft für den Menschen in den letzten Jahren durch zwei Bücher bereichert: Das Verschwinden der Kindheit (Frankfurt 1983) und Wir amüsieren uns zu Tode (Frankfurt 1985). Seither ist

die seltsame Erscheinung festzustellen, daß man gerne aus diesen Veröffentlichungen zitiert, sich zugleich aber auch wieder von ihnen distanziert, weil sie doch eher eine griffige und essayistisch dargebotene These beinhalten als eine eingehende Analyse. Eine eigentliche Auseinandersetzung mit Postman findet kaum statt. Merkert stellt in diesem Beitrag Postmans Thesen dar und formuliert eine Reihe von Anfragen, ohne jedoch schon eine klare Gegenposition zu beziehen. Er fragt, ob nicht manches, was Postman den elektronischen Medien, vor allem dem Fernsehen anlastet, zumindest auch noch von einer Reihe anderer Faktoren mitverursacht ist. Könnte Postman nicht zu einigen seiner Ergebnisse dadurch gekommen sein, daß er den idealen Leser mit einem Durchschnittsfernseher vergleicht? Berücksichtigt er eigentlich ausreichend, daß Kindheit auch ein ambivalentes Phänomen ist?

Kirche und Ökumene

TILLARD, JEAN-MARIE R. **Ecclesiologie de communion et exigence oecuménique.** In: Irénikon Jhg. 59 Heft 2 (1986) S. 201–230.

Tillard zeigt im Rückgriff auf das neutestamentliche Verständnis von „koinonia“, wie sehr die Trennung der Kirchen dieser für die Kirche Jesu Christi konstitutiven Gemeinschaft widerspricht. Die Wiederherstellung der Einheit muß, das macht Tillard an den einschlägigen paulinischen Aussagen deutlich, auf die gemeinsame Eucharistie zielen. Der Weg dazu führt seiner Meinung nach nicht über „leichtfertige Interkommunion“, sondern über die Besinnung auf das, was zur Taufe als Voraussetzung für eucharistische Gemeinschaft gehört. Als Bedingung für die Einheit nennt Tillard auf dieser Grundlage zunächst die Einheit im Glauben: Die Kirchen müßten sich fragen, ob sie ungeachtet der Unterschiede in den Theologien, Traditionen und Glaubensaussagen den Glauben zumindest in bezug auf Gott und das von ihm geschenkte Heil gemeinsam hätten. Zur Einheit gehört für Tillard auch, daß in jeder Kirche ein Amt besteht, das sie an das apostolische Amt zurückbindet und so die Verbindung zum Ursprung der Kirche gewährleistet. Hier stellt sich dann auch die Frage nach dem Petrusamt, das nur von der katholischen Kirche als unverzichtbare Bedingung für die „koinonia“ der Kirchen betrachtet wird. Die Einheit der Kirchen kann – dieser Gedanke liegt den ganzen Überlegungen Tillards zugrunde – nicht einfach auf der rechtlichen Ebene herbeigeführt werden; „koinonia“ ist nicht so sehr eine Frage der Struktur als des Lebens.